

# Sonntag, 30. Juli 2023

Bibeltext:

Matthäusevangelium 12,22-32

Damals brachte man einen Mann zu Jesus, der blind und stumm war, weil ein böser Geist ihn beherrschte. Jesus heilte ihn, und er konnte wieder reden und sehen. In grosser Aufregung riefen da alle Menschen durcheinander: »Ist dieser Jesus vielleicht doch der versprochene Retter, der Sohn Davids?« Als die Pharisäer das hörten, sagten sie: »Er kann nur deshalb die Dämonen austreiben, weil ihm der Teufel, der Oberste aller Dämonen, die Macht dazu gibt.«

Jesus kannte ihre Gedanken und entgegnete: »Ein Staat, in dem verschiedene Herrscher um die Macht kämpfen, steht vor dem Untergang. Eine Stadt oder eine Familie, in der man ständig in Zank und Streit lebt, hat keinen Bestand. Wenn also der Satan den Satan vertreibt, bekämpft er sich ja selbst. Meint ihr etwa, dann könnte sein Reich noch bestehen?

Und wenn ich, wie ihr behauptet, die Dämonen durch die Kraft des Teufels austreibe, welche Kraft nutzen dann eure eigenen Leute, um böse Geister auszutreiben? Sie selbst werden euch deswegen das Urteil sprechen. Wenn ich aber die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, so ist das ein Zeichen dafür, dass Gottes Reich unter euch angebrochen ist. Denn wie kann jemand in das Haus eines starken Mannes eindringen und seinen Besitz rauben? Erst muss er den Mann fesseln, und dann kann er sein Haus plündern.

Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir Menschen für Gott gewinnt, der führt sie in die Irre. Darum sage ich euch: Jede Sünde, ja sogar Gotteslästerung, kann vergeben werden. Wer aber den Heiligen Geist verlästert, der wird keine Vergebung finden. Wer abfällig über den Menschensohn redet, dem kann vergeben werden. Wer aber meint, er könne abfällig über den Heiligen Geist reden, der wird niemals Vergebung finden, weder jetzt noch in der zukünftigen Welt.«

Predigt:

Gott, der Herr, gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Was war das jetzt für ein Wort, dass wir gehört haben? Eins zum Streitfall Jesus. Pharisäer verteufeln ihn. Steht Neid der dahinter? Oder der Wille, in Sachen Gott die Deutungshoheit zu behalten? Immerhin waren die Pharisäer theologisch hochgebildet.

Wie dem auch sein, das Prinzip, nach dem sie verfahren, ist das hässliche aber altbewährte Dreckwerfen. Selbst wenn es nicht stimmt, was man sagt, etwas wird im öffentlichen Gedächtnis schon hängen bleiben. Eine unsaubere Art des Umgangs, aber sie funktioniert. Auch bei Jesus funktionierte sie. Zumindest blieb die Verteufelung bei einigen hängen. Woher sonst kam am Karfreitag der allgemeine Schrei «Kreuzigt ihn!»?

Aber was von dem Bericht, den Matthäus gibt, ist bei Ihnen hängen geblieben? Bei mir war es das Staunen darüber, was alles vergebbar ist. Abfälligkeiten und sogar Ablästern in Bezug auf den Himmel. Hätten Sie gedacht, dass das erlaubt ist?

Die Frage ist, so verstehe ich Jesus, worüber ich böse rede oder lästerlich. Was ziehe ich ins Lachhafte oder unterziehe ich bitterer Kritik? Einen Gedanken zu einer Sache, eine Aussage über sie? Oder die Sache selbst?

Im 2. Sekundajahr rede ich mit meinen Schülern über Gott und Gottesbeweise. In der Pause brachte einen dieses Thema auf die Idee, einen Witz über Gott zu erzählen. Der Witz war ein echter Schülerwitz, nicht so der geistreiche Knaller, aber zum Schmunzeln, irgendwie herzig. Auf jeden Fall haben einige Schüler gelacht. Und einige haben kritisch und neugierig zu mir geschaut und gefragt: Herr Herbst, darf man das? Witze über Gott machen?

Was meinen Sie? Darf man das? Hier wäre jetzt eine Austauschrunde wirklich interessant. Mit meinen Schülern hatte ich die und es kam dabei heraus, dass es entscheidend ist, worüber man lacht. Über einen Gedanken, der das Thema Gott betrifft, und über den, der ihn denkt? Das ist doch legitim. Denn, ganz ehrlich, unser Verstehen von Gott ist mitunter wirklich kritikwürdig und durchaus eine Pointe, die einem den Spiegel vorhält, wert. Glaube ist ernsthaft, aber nicht humorfrei.

Das beste Beispiel dazu ist die Geschichte von dem Astronauten, der nach einem längeren Aufenthalt im All eine Papstaudienz besucht. Der Heilige Vater begrüsst die Audienzgäste persönlich und wechselt mit jedem ein paar Worte. Beim Astronauten angekommen fragt er: «Sie waren im All, haben Sie da Gott gesehen?» Der Astronaut nickt nur und wagt kein Wort zu sagen. Darum hakt der Papst nach: «Wie sieht er denn aus?» Aber der Astronaut windet sich, offensichtlich mag er keine Antwort geben. Doch als der Papst mit der Frage, wie Gott aussieht, nicht lockerlässt, sagt der Astronaut schliesslich zögernd: «Heiliger Vater, sie ist schwarz.»



Schön, oder? Da werden wir und unsere Vorstellungen, die wir uns so von Gott zusammen konstruieren, ins Visier genommen. Wir denken uns Gott oft viel zu klein. Die Vorstellungen sind verschieden. Doch oft sehen sie menschlich, männlich und bärtig aus. Wie ein verklärtes Abziehbild vom Grossvater, an dem wir so gehangen haben. Und gern sind wir mit diesen nicht wirklich an Gott heranreichenden Gottesbildern sehr rechthaberisch unterwegs. Das darf doch aufs Korn genommen und als das blossgestellt werden, was es ist – als lächerlich. Ob man das jetzt immer wirklich witzig findet oder eher niveaulos, das ist eine andere Sache. Da ist es beim Humor wie beim Essen: Geschmack ist verschieden.

Doch entscheidend bleibt, worüber man lacht. Verlacht man Gott, verlästert man das Göttliche, dann ist das der Schritt zu weit. Denn da geht es um die Sache, die dahintersteht, und damit um das Ganze. Zu dieser Aussage bringt mich, wovon dem Matthäus berichtet. Man unterstellt Jesus Teufelei und verteufelt damit den, in dessen Namen Jesus tut, was er macht. *Wenn ich aber die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, so ist das ein Zeichen dafür, dass Gottes Reich unter euch angebrochen ist.* Sagt Jesus.

Der Geist, der hinter dem Wirken Jesu steht, der Geist, der sich im Wirken Jesu ausdrückt, also die Wirklichkeit Gottes wird hier demontiert, nicht ein theologischer Gedanke und auch nicht der, der ihn gedacht hat. Denker und ihre Gedanken können fehlerhaft sein. Das ist zu vergeben. Der Denker kann sich nämlich belehren und sich das Ganze, die Sache mit Gott, noch einmal neu durch den Kopf gehen lassen. Der Weg dazu ist frei.

Nicht eine Sache, an der man sich stösst, weil man sie nicht versteht, wird hier hinterfragt. Sowas ist menschlich und nachvollziehbar. Und es ist vergebbar, wenn man beim Hinterfragen auf dem Holzweg ist. Man kann sich ja dem Ganzen, der Wirklichkeit Gottes, wieder neu nähern, umkehren mit seinem Denken und neu ansetzen mit seinen Fragen. Der Weg dazu ist frei.

Jesus weiss das, darum sagt er auch ganz ausdrücklich, dass all dies vergebbar ist. Nur wenn man das Ganze, die Wirklichkeit Gottes, verwirft, dann ist es das nicht mehr, sagt Jesus. Aber warum? Ist das nicht zu hart reagiert?

Nein, weil die Instanz, die vergeben kann, von dem, der sie verlästert, der sie in Abrede stellt, weil die von dem nicht erkannt und auch nicht anerkannt wird. Da ist, wie man so sagt, das Tischtuch zerschnitten. Da ist kein Weg mehr frei. Einer erreicht den anderen nicht mehr. Darum reagiert Jesus so schroff auf die Ansichten der Pharisäer, die ihm Teufelei unterstellen.

Menschen machen sich gern ihre Gedanken und machen ihre Witze. Mal nicht schlecht und mal richtig gut und mal völlig daneben. So sind wir Menschen. Wir machen das auch beim Thema Gott. Was da nur nicht schlecht und auch was völlig daneben ist, trennt uns nicht von Gott. Weil wir uns damit nicht von ihm trennen. Es ist nicht das letzte Wort zwischen uns und ihm und zwischen ihm und uns. Da ist viel Raum für Worte der Umkehr und Worte der Gnade. Erst wenn sich der Mensch von Gott trennt, weil er ihn als Ganzes nicht anerkennen will, warum auch immer, wird er erfahren, was es heisst, wenn Jesus sagt: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.* Denn dieses Jesuswort bezieht sich nicht allein auf das Leben jetzt und hier, sondern auch auf das kommende, ewige.

Das klang jetzt sehr schwerwiegend, nicht wahr? Aber genauso kommt bei mir an, was Jesus gesagt hat. Ich mag es nicht bagatellisieren. Und selbst wenn das, worüber sich Jesus äussert, das Infragestellen von Gott, gar nicht unsere Situation ist, bleibt doch von alledem etwas sehr wichtiges bei mir hängen: Für mich verbindet sich mit Jesu Worten Verständnis für menschlich allzu Menschliches und der Anstoss zu einem Gottvertrauen, das Mut zur Demut macht. Amen.



Lieder aus dem Kesswiler Liedbuch:

Komm in unsre Mitte (KLB 282)

Wir glauben Gott im höchsten Thorn (KLB 471)

O Gott, schaffe in mir ein reines Herz (KLB 364)

Trittst im Morgenrot daher (KLB 409)

## Gebet:

Herr, grosser Gott,

zu dir geht jetzt unser Denken und Sehnen, von jedem einzelnen von uns.

Sich nach dir ausstrecken, Gott, das möchte ich,

Gedanken nachhängen und sich so dir annähern;

unsinnige Gedanken verwerfen können, ohne selbst verworfen zu werden,

weil man bei alldem dich, Gott, im Blick und auch im Herzen behält.

Das möchte ich: Dich heilig halten und mich mit Kopf und Herz dir hinhalten.

Darum beten wir singend: *O Gott schaffe in mir ...*

Sich nach dir ausstrecken, Gott, deine heilsame Gegenwart spüren können,

das erbitten wir für die, die Schmerz an Leib und Seele aushalten müssen.

Wir erbitten es auch für die, die fröhlich die Sommerzeit geniessen.

Denn sich dir hinhalten können, Gott,

das ist eine Quelle innerer Kraft, um die wir dich bitten, für uns, für uns alle.

Darum beten wir singend: *O Gott schaffe in mir ...*

Sich nach dir ausstrecken, Gott, deine heilsame Gegenwart spüren können,

wir erbitten es für die Opfer der Brände in Griechenland, auf Sizilien, in Algerien;

wir erbitten es für die Kriegsoffer im Sudan, in Syrien, in der Ukraine.

Wir erbitten es auch für die Menschen, die Entscheidungen treffen,

bei denen es liegt, ob Krieg ist oder Friede

und dass die Schöpfung ernsthaft bewahrt wird.

Die brennenden Folgen zeigen, Symbolpolitik bringt nichts voran.

So treten wir vor dich ins Gebet, Gott, für uns und die Welt. Amen.

